

„Hoffnung für alle.“ So ist als Motto diese Josefsmesse überschrieben. Hoffnung für alle. Für heute!? Und das mit dem Heiligen Josef?

Die Hoffnungsgestalten unserer Tage bilden sich, auf mediale Weise oft in kürzester Zeit vermittelt, mit einer immensen Breitenwirkung heraus. Immer wieder höre ich aus meinem Umfeld bei solchen inszenierten Auftritten die Bemerkung: „Aber das eine muss man ihm, muss man ihr lassen. Reden kann er. Reden kann sie.“ Wer heute Hoffnung vermitteln will, der ist, scheint es, genötigt, sich als allererstes in Szene zu setzen, sich in gewandten Worten an die Öffentlichkeit zu wenden und damit Eindruck zu machen.

In diesem Umfeld wird uns zum Thema „Hoffnung für alle“ heute ein Mann vor Augen gestellt, von dem kein einziges Wort überliefert ist. Sprachlos ist der Heilige Josef sicher nicht gewesen, aber dennoch: kein einziges Wort von ihm ist in den Kindheitsgeschichten Jesu zu finden. Und in weiterer Folge ist von Josef in den Evangelien überhaupt nichts mehr zu hören.

Von Josef wird erzählt, dass er gehandelt hat, so etwa überraschend gegenüber aktuellen Erwartungen und Selbstverständlichkeiten. Er hat seine Verlobte nicht im Stich gelassen als sich zeigte, dass sie schwanger war. Weiters hat er mit Maria für die Geburt „seines“ Sohnes eine Herberge gesucht. Dabei musste er Vorlieb nehmen mit einer Unterkunft, in der in späteren Zeiten ohne Schwierigkeit Ochs und Esel dazugestellt worden sind. Der Stallgeruch von Bethlehem weist darauf hin, dass Jesus armer Leute Kind war, und er lässt durch die Zeit hindurch bis heute manche die Nase rümpfen. Josef hat die Bedrohung durch Herodes klar verspürt. Er hat mit Mutter und Kind die Flucht ergriffen und erst als die Luft wieder rein war, hat er die Rückkehr angetreten, so wie viele, die heute gleiches erleben. Sie müssen fliehen, dankbar, dass sie irgendwo in fremder Umgebung etwas, jemand finden, der eine Zuflucht gewährt. Sie hoffen, dass wieder Ruhe, Sicherheit im Eigenen, wo man daheim ist, einkehrt und die Rückkehr ermöglicht. In größter Sorge macht sich Josef mit Maria auf den Weg, den vermissten 12jährigen zu suchen. Er tut das wie andere auch bis in diese Tage, denen ihre Heranwachsenden trotz und bei aller Sorge und Mühe entgleiten und eigene Wege gehen. Bei Josef und Maria wird Jesus zwar wieder gefunden, aber sie hören dabei von ihm ein Wort, das mehr Unverständnis als Verständnis auslöst.

Josef, Gestalt der Hoffnung für alle? Josef ist ein Traum-mann. Aber in einem ganz eigenen Verständnis, denn vor allem im Traum zeigt sich für ihn der weitere Weg. Damit verweist er uns auf das, was im Innersten in uns vorgeht, was allem Reden und Handeln vorangeht. Dazu begleitet mich schon seit Jahren eine Geschichte.

In ihr ist die Rede von einem weisen alten Mann. Er hat viel Lebenserfahrung gesammelt, hat ein aufmerksames Auge für das, was um ihn herum vor sich geht und ein Ohr für die Menschen, die mit ihren Sorgen zu ihm kommen. Er nimmt sich Zeit für sie, und im Gespräch mit ihm dürfen viele guten Rat erhalten. So kommt es, ohne dass er es will, dass er sich einen gewissen Namen macht. Und wie es so ist, gefällt das einigen nicht. Sie wären selber gerne wichtig gewesen. So haben sie intensiv und lange miteinander überlegt, wie sie ihn richtig vor aller Öffentlichkeit blamieren und sein Ansehen ruinieren können. Schließlich haben sie die zündende Idee gehabt. Sie wollten ein ganz, ganz kleines Mäuschen fangen und es ihm in der geschlossenen Hand versteckt hinhalten. Dann wollten sie ihn fragen, ob er ihnen sagen könne, was sie da versteckt halten. Wenn er es wider Erwarten doch errät, dann wollten sie zum entscheidenden Schlag ausholen und ihn fragen, ob das Mäuschen lebendig oder tot sei. Sagt er, dass es tot sei, dann ist nur die Hand zu

öffnen und das kleine Mäuschen würde davonlaufen. Sollte er sagen, da sei ein lebendiges Mäuschen drinnen, dann würde durch einen nicht bemerkbaren Druck das Mäuschen getötet und er wäre blamiert.

So haben sie sich beredet und auf den Weg gemacht, es in die Tat umzusetzen. Sie haben natürlich darauf geachtet, dass alles in der Öffentlichkeit geschieht. Sie haben den alten Mann angesprochen und ihn gefragt. „Kannst du uns, der du so viel Erfahrung hast und, wie von allen Seiten zu hören ist, weise und kluge Ratschläge geben kannst, sagen, was wir dir hier in der geschlossenen Hand hinhalten?“

Der Angefragte überlegte einige Zeit und meinte dann: „Wenn ich es mir recht überlege, kann es eigentlich nur ein ganz kleines, ein sehr kleines Mäuschen sein.“ „Nun, wenn es denn ein Mäuschen ist“, haben sie fortgesetzt, „kannst du uns auch sagen, ob es tot oder lebendig ist?“

Da überlegte der alte weise Mann einige Zeit. Schließlich aber sah er ihnen allen in die Augen und gab als Antwort: „Ob das, was ihr da in der Hand haltet, tot oder lebendig ist, das liegt ganz in eurer Hand.“

Das, was im Innersten in uns, in unserem Herzen, vor sich geht, äußert sich in unserem Reden und Tun.

Das Schweigen des Heiligen Josef ist beredter Hinweis für heute, dass manches besser ungesagt bleibe. Nämlich alles, was fundamentalistisch, extremistisch, die Menschenwürde verletzend und den Respekt vor dem anderen vermissen lässt, das Gemeinwohl aus dem Blick verliert, gerade die Kleinsten und Schwächsten auf der Strecke lässt, Feindbilder fördert und eine konstruktive Gesprächsbasis bei möglichen unterschiedlichen Meinungen verhindert.

Und was die Handlungen betrifft: was steuert unsere Hand, unsere Handlungen? Von welchem Geist sind sie beseelt? Josef handelt aus einer traumwandlerischen Sicherheit heraus, die ihn die rechten Schritte setzen lässt bis hin zum Respekt vor dem, was ihn vielleicht im ersten Moment sogar verstört. Siehe im heutigen Evangelium die Antwort des 12jährigen im Tempel an seine Eltern: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“

Was bestimmt im Innersten unser Reden und Handeln?

Josef muss in dem, wie er erlebbar, hörbar, spürbar gewesen ist, einer gewesen sein, der großen Einfluss auf Jesus gehabt hat. Da wird deutlich, wenn Jesus Gott als Abba anspricht, mit dem Wort der vertrauten Anrede im familiären Kreis, das besondere liebevolle Nähe ausdrückt.

Damit sind wir, indem uns der Heilige Josef von sich weg auf Jesus hinweist, tatsächlich beim Motto „Hoffnung für alle“. In der Anrede Gottes als Abba, in den Worten, die Jesus uns geschenkt hat, und in dem, wie er gehandelt hat, wird uns der Himmel geöffnet. Wir sprechen betend den uns nahen, liebe-vollen Gott in seiner Zuwendung zu uns als Abba, Vater, an. Auf ihn dürfen wir hoffen, alle. Auf Wegen, die nur ihm vertraut sind, kann und wird er alles zu einem guten Ziel führen. Daran dürfen wir mitarbeiten, indem wir unser Herz, unser Innerstes von Jesus her bestimmen lassen und von ihm her unser Reden und Handeln das Maß nimmt.